





1

 nur 5 Sgr. 



(V)



Die
Kunst ein Preuze
zu werden.

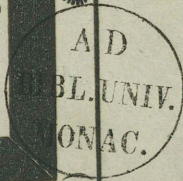
Mit Gott für König und . . .

nur 5 sgr.

Ansprache
an den
beschränkten Unterthanenverstand
der Völker
groß-deutscher Nation und Natur.


nur 5 Silbergrößen



nur 5 Silbergrößen




(V) LEIPZIG: OTTO SPAMER (V)

Hand in Hand

in Worten

Das Buch ist Eigentum der

Universitäts

München

Bibliothek

beständiger Unterhaltungsstand

der Bücher

großentheils durch die

LEIPZIG: OTTO SPAMER

Die Kunst
ein Preuze zu werden.

Mit Gott für König und — — —

nur 5 Sgr.

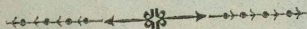
Ansprache

an

den beschränkten Unterthanenverstand

der Völker großdeutscher Nation
und Natur.

Nicht von einem, sondern von
zween Treubündern.



Leipzig im Wonnemonat.

Verlegt Otto Spamer.

Im Jahre 1850 n. Chr.

Ich lag im Schummer ruhig hingegossen,
Und träumte stille meiner Seele Frieden,
Des Lebens drängende Gebilde schieden
Und Engel hielten meinen Traum umschlossen,
Da sah ich einen Bau erstehend,
Wie nimmer ihn ein sterblich Aug' gesehen.
Geschmückt mit Pracht und Ruhm und Siegeszeichen
Von hohen Lichtgestalten rings umgeben!

Jahrhundertschatten sah ich sich erheben
Und leicht vorüber schweben — —
Ein Ruf durchfährt die weiten Himmelsräume,
Vor meinen Blick erhebt ein Heer von Leichen,
Und wie ich starrend aus dem Traume fahre,
Da tritt hervor — — — — —

(Das Todte Parlament
v. Langenschwarz.)

Erfurt im Wonnemonat 1850.

I.

**Vom christlich-germanisch-deutschen Preußen im
Allgemeinen.**

Das preußische Königreich grenzt gegen Norden an den Seelachs, gegen Osten an den Herrn Präceptor, gegen Westen an den Neffen seines Onkels, gegen Süden an verschiedene ausländische Könige und Fürsten oder besser gesagt: an das einige, freie Deutschland. Seine Lage muß im Allgemeinen sehr südlich sein, da die Hauptstadt in einer Wüste liegt und von einem Sandmeere umschlossen wird, als welcher letztere Umstand die Wohlfeilheit des Sandes satzsam erklärlich macht und das In- die- Augenstreuen desselben wesentlich befördert. Der preußische Staat gehört zu den Großmägden Rußlands*) und befolgt eine eigene, selbstständige Politik, deren Eigenthümlichkeit eben darin liegt daß sie selbst auf fremden Füßen steht. — Das Land ist sonst sehr fruchtbar, besonders an Kriechern**); seine edelsten Erzeugnisse sind die Stahl-

*) Soll wohl heißen: Großmächten Europa's.

**) Wahrscheinlich: Krieger.

Gerlach = christlich = ritterlichen Edelfrüchte, die auf den herrlichen Mistbeeten der „Neuen Preussischen“ fröhlich gedeihen und durch die Wärme fremder Erfindung *) üppig reifen. Zur Sicherung des Friedens, Lebens und Eigenthums werden erstaunlich viele Patronen, nebst Pulver, Blei und Soldaten mit glänzenden Knöpfen und Sturmhauben in Bereitschaft gehalten. Letztere gehören ihrem erhabenen Kriegsherrn an; sie sind die wahren Represen = tanten der Völker ihres „engern“ und „weiteren“ Vaterlandes und berufen das Gesamt = Eigenthum zu bewachen und zu behüten, damit ihre Besoldung damit bezahlt werden könne. — Ist dasselbe einmal verbraucht, dann hört die Wache von selbst auf. Diese imponirende Kriegsmacht ist in neuerer Zeit wiederholt Sr. dänischen Majestät zur Musterung vorgeführt worden: derselbe hat sich wesentlich darüber gefreut, daß er diese vielen intelligenten Bajonnette nicht mehr zu Feinden habe.

Der preussische Staat ist binnen Kurzem auch wiederholentlich durch die Häuser Mantouffels, Wangel, Ohm = Gödtsche und Comp. gerettet und es ist damit bewiesen worden, daß die social = republicanische Staatsfrage allerdings gelöst werden könne, wenn auch nicht durch kopflose Phrasen moderner Philosophen — dennoch aber „im freien, christlichen Sinne und wahrhaft evangelisch einend,“ „durch treu gemeinte Versuche dem Geiste der guten Zeit

*) Jedenfalls: Empfindung.

den erforderlichen tiefen Halt zu verleihen, welches auch in Wahrheit vollbracht worden ist durch die Firma Treubund & Comp., „deren edle Handlung“, „verbunden mit fühlbarer Wärme und Innigkeit“ auch den leichtfertigen Spötter verstummen lassen mußte.“

Die Rechte der preussischen Staatsbürger sind so zahlreich und mannigfaltig, daß jetzt alles wenn auch nicht den Weg Rechts, so doch den Weg nach rechts eingeschlagen hat. Ein der Regierung unendliche Freiheiten gewährendes Wahlgesetz erzeugt eine Harmonie zwischen ihr und der Volksvertretung, wie sie in dieser Vollendung alles bis jetzt Dagewesene weit hinter gelassen, so wie auch durch Hilfe einer trefflichen Heerschaar englisirter Gensd'armen die frevelhafte Berliner Revolution hinter Schloß und Riegel ihren endlichen vollkommenen Abschluß gefunden zu haben scheint.

In neuester Zeit concentrirt sich die mehrgedachte Politik unter Beistand diverser Duodeznmachthaber hinter den starken Mauern einer königl. preussischen Festung auseinander; unterstützt durch viele edle Ritter vom rothen und schwarzen Adler und das Corps des Frankfurter Redeübungsvereins, der gothaer Wurst- und Maulhelden, wie die böse Bühlerzunge die wahrsten Vaterlandsfreunde nennt. Das fromme Bestreben, die freien deutschen Gemeindler zur bischöflichen Orthodorie des allein seligmachenden Preussenthums hinzuführen, ist dorten zur unbegrenztesten Thatsache geworden.

Möge indessen auf diesem allein denkbaren Wege dieses ächt national-deutsche Streben seine volle Befriedigung finden, möge auch der „Edle“ hier in den Wiederbesitz der Lorbeeren gelangen, die er bei seiner schleunigen „mit Gut und Blut“ ausgeführten Abreise von Frankfurt traurig genug im Stiche ließ!

— Im April —

D. S.

II.

Das eigentliche, nicht deutsche Urpreußen.

Und es begab sich, daß wir eine Zeit hatten, wo es kein königliches Preußen gab, die weil Brandenburg noch nicht an den Burggrafen von Nürnberg gekommen war und im eigentlichen Preußen noch die Herren Ritter vom deutschen Orden hauseten, um auf der Spitze des Schwertes und mit der Sprache der Milde, das Wort des Herrn zu verbreiten. Der diplomatische Schwindel war noch nicht eingerissen zu jener Zeit, und es galt noch männiglich ein deutsches Wort mehr als gegenwärtig 365 Eide, von denen auf jeden Tag des Jahres einer kommt. *)

Das Wort ist jedoch zur Lüge, jener deutsche, preussisch-deutsche Handschlag ist zu einem geschlagenen Mann geworden, und wer sich heut zu Tage noch darauf stützen

*) So wahr uns Gott helfe! Ja, ja! —

wollte, würde ausgelacht und gefragt werden, ob er etwa seit dem Außermoderkommen dieser ehemaligen, sogenannten deutschen Tugenden geschlafen habe.

Die Preußen kannte man nach Aussage der Chronikenschreiber zu jener Zeit, von der wir sprechen, kaum dem Namen nach, und wenn ja einmal von ihnen die Rede war, so klang es fast ebenso, als wenn man heut zu Tage von den Schrecknissen der amerikanischen Wildnisse und den in diesen *qua commis voyageurs* sich herumtreibenden Rothhäuten, i. e. Staatsbummlern, spräche. Eines läßt sich jedoch den Urpreußen rühmlich nachsagen: daß sie auf Ehre keine Menschen- und Länderfresser waren.

Man will zwar in neuerer Zeit psychologisch und historisch nachzuweisen sich bemühen, daß hierin doch einiger Zweifel zu setzen sein dürfte, und führt zu dem Ende ein noch bis auf den heutigen Tag allgemein bekanntes Sprichwort in jenem Lande an: „Der Kerl sieht aus, als ob er Einen fressen wollte,“ was sich namentlich auf das martialische Aussehen der preussischen Kriegshelden beziehen soll; allein wenn sie wirklich auch so aussehen, so haben sie darum bis zur Stunde noch keinen eigentlichen Menschen verschlungen, und läßt sich jenem historischen Citat ein anderes, dasselbe sicher paralisirendes, entgegenhalten, was auch ächt preussischen Ursprungs ist: bange machen, gilt nicht.

III.

Das königliche Preußen.

Was Preußen gegenwärtig ist, das ist es durch seinen großen Churfürst und durch den alten Fritz. Diese wahrhaft gottbegnadigten Fürsten ließen sich von Niemandem Etwas vorschreiben, sondern schrieben immer vor und zwar mit der Stahlfeder, die aber nur spaltet. Es waren die Männer, die ihrem Volke in Wahrheit erschienen waren: „wie nie zuvor und nie nachher.“

Auf diese Weise vergrößerten sie ihre Macht und ihr Land, und Fritz hinterließ sogar, nachdem er um den Besitz eines Landes, — wo gegenwärtig die Menschen zeitweilig zu hungern, wenn auch nicht alle zu verhungern pflegen, — von Schlessien, einen siebenjährigen Krieg geführt hatte, seinem Nachfolger einen gefüllten Säckel, während wir im Jahre 1848 nach einem 33jährigen, tiefen Frieden in Folge einer einzigen Revolutionsnacht, merkwürdigerweise einen Staatsschatz voll Leere bekamen.

Da noch das Jahr zuvor viel von dem Reichthum gesprochen wurde, der im Staatsschatze in baar gemünztem Gelde aufgehäuft läge, so ist es nicht anders zu erklären, als daß diese Millionen in jener verhängnißvollen Nacht gestohlen worden sind. Wer sie aber gestohlen, das wird Niemand, selbst nicht einmal der Herr Polizeirath Duncker, der von Amtswegen denn doch sonst Alles weiß, oder doch gewußt hat, heraus bekommen.

Doch dies thut nichts zur Sache. Preußen ist darum doch groß und gerade jetzt erst recht. Preußen hat sein

herrliches Kriegsheer, seine Constabler, seine adelige Pairie. Preußen hat Alles, selbst Papiergeld und dies ist ja im Grund genommen, besser als haares Geld, besonders auf Reisen. Alles drängt sich Papiergeld zu besitzen, und diese Wuth hat so überhand genommen, daß sogar schon Mancher dasselbe nachgemacht oder viel mehr selbst gemacht hat. Wir haben Staatsschuld-scheine, wir haben Bank- Kassen- und Darlehensscheine und sind mit letzteren so freigebig, daß wir schwerlich für die ausgegebenen 9 Millionen Thaler Darlehensscheine die entsprechenden niedergelegten Darlehen haben.

Es ist ganz vernünftig, daß man der von den Kam-mern bewilligten Anleihe von 18 Millionen*) kaum das Wort vergönnt hat. Sie wird realisirt werden, obgleich wir streng genommen kein Geld brauchen, aber besser ist besser:

„Denn 's liegt in der Natur des Raben

Zu nehmen nur, um es zu haben;“
und je mehr herauskommt, desto weniger ja kommt heraus, was herauskommt.**)

Das thut wiederum nichts. Es hebt vielmehr den Credit. Ja es muß noch so weit kommen, und es

*) Leichter dürfte aber, wie wie Kladderadatsch sagt, das Volk aufgebracht werden, als die 18 Millionen.

**) Preußen braucht wegen der 18 Millionen durchaus nicht in's Ausland zu gehen. Es hat in Berlin Männer genug, die ihm pumpten und gerne ihr Geld los sein wollen; weshalb sie sogar die Leipziger Messe besuchen und überall den Aufruf anschlagen lassen: „Meine Herren, können Sie Geld brauchen?“

kommt noch sicher dahin, daß Preußen auf alle übrigen deutschen Staaten Darlehnscheine ausgiebt und jene dafür als Pfand nimmt.

Man schreit in einem fort: wir müssen in Deutschland „ein Maaß, ein Gewicht und eine Münze haben.“ Läßt sich dies wohl leichter bewerkstelligen, als wenn alle deutsche Staaten preußisch werden? dann haben wir ein Maaß, ein Gewicht und einerlei Geld — nämlich preussisches und obenein statt 34 nur einen Fürsten.

Und wer dürfte sich hierzu besser eignen, als Preußens gegenwärtiger König, der alle Eigenschaften in sich vereinigt, die jemals einem Fürsten zu eigen gewesen. Er will Alles und kann Alles, dies hat er in der Beeidigungsrede am 6. Februar d. J. deutlich gezeigt, und zeigt es ebenso in der deutschen Frage, wie in Finanz- und Kriegsangelegenheiten. Wahrlich er und Napoleon sind unstreitig die beiden größten Anführer ihres Jahrhunderts. Und da sollte man nicht preussisch werden?

IV.

Das Preußen der guten Hoffnung.

Was Preußen wird, das liegt wie noch so viel Ungebornes im Schooße der Zukunft begraben, obgleich einige Hellseher voraussagen wollen, daß Preußen seine

welthistorische Aufgabe verfehlen werde, ja zum Theil schon verfehlt habe. Das sind jedoch schwarz-gelbe Verläumdungen. Man braucht nur einen Blick auf Erfurt zu werfen, um sich vollständig vom Gegentheil zu überzeugen. Man sagt zwar: Preußen wird sich klammern, allein, auf Ehre, wir bezweifeln es!

Was Preußen eigentlich sein könnte, seit dem Jahre 1848, das steht auf einem andern Blatte, und in dieser Hinsicht wollen wir gerne zugestehen, daß mancher Schuß um die Ecke ging, dahin gerichtet, Preußens Größe zu vollenden, um die volksthümliche Phrase wahr zu machen: daß „Deutschland in Preußen aufgehen müsse und werde“; hat doch selbst der kronische Simson schon gesagt: „Dem Muthigen gehört die Welt!“ — Oft hat das Glück dem Allerhöchsten gelacht, oft hat es ihn gleichsam gedrängt, sich dem Drange zu Thaten zu überlassen; aber eben, weil er zu streng rechtlich denkend, weil er kein Glücksritter ist, wenngleich ritterlich gesinnt, so hat er diese Momente unbenuzt an sich vorübergehen lassen, wohl ahnend, daß es noch nicht die rechte Zeit sei, zuzugreifen. Er ist kein Freund von „kühnen Griffen.“ Er verdient mit Recht den Beinamen „der Zauderer“, denn er wußte sehr wohl, daß wenn er anders handelte, daß dann in Preußen, wie im übrigen Deutschland die Republik etabliert worden wäre. So wahr uns Gott helfe, ja, ja! Und eine Republik mit einem König oder gar Kaiser an der Spitze, wäre eine reine Affencomödie gewesen, zu der sich aber kein Fürst,

am allerwenigsten der Allerhöchste hergeben konnte, obgleich die Wähler ihn häufig einen Comödianten genannt haben und unehrerbietig frech noch heute so nennen! Sie verschwärzen ihn indessen nur deswegen, weil von dem Paß gern Jeder selbst was Großes sein möchte; — sie bedenken nur nicht, daß in den schwierigsten Momenten des Lebens die wahre Klugheit darin besteht, dem Andern ein Schnippchen zu schlagen, d. h. Comödie zu spielen.

Was versteht ein Demokrat von Staatsweisheit?! Alles, was über seinen beschränkten Unterthanenverstand hinausgeht, was er demnach nicht begreifen kann, kommt ihm wie böhmische Dörfer, wie Comödie vor.

V.

Der beschränkte Unterthanenverstand in Preußen.

„Wie? beschränkter Unterthanenverstand?“ höre ich fragen! „Giebt es denn seit den Märztagen des Jahres 1848, seit der feierlichen Auerkennung der Volkssouveränität, durch Heinrich Edlen von Gagern in der Paulskirche, noch einen beschränkten Unterthanenverstand?“ Allerdings! wenn ein solcher faktisch nicht bestände, so hätten die vielen Dummheiten nicht vorfallen können, die das souveräne Volk gemacht hat.

Soll man ein blindes Vertrauen, einen blinden Glauben nicht etwa zu den Eigenschaften eines beschränkten Unterthanenverstandes rechnen? Ganz gewiß. Wäre der Volks- oder sogenannte Unterthanenverstand weniger

beschränkt gewesen, so wären sovieler Verheißungen aus den Märztagen nicht in Dunst aufgegangen, so wäre Preußen jetzt groß, größer als alle Mächte der Welt, und hätte den meisten Herren Herrschern die großen Lasten des Regierens abgenommen und ihnen von ihren Staaten nur ihre Hofstaaten gelassen.

Und gerade jetzt in den Tagen der zurückgekehrten „Ordnung und Ruhe“ tritt der beschränkte Unterthanenverstand so recht schlagend an's Licht.

Daß der königl. preussische Unterthanenverstand vorzugsweise ein beschränkter ist, wer will es wegläugnen? Haben nicht die tollern Jahre souveräner Kindheit es zur Genüge bewiesen, daß fast aller Verstand auf Entdeckungsreisen begriffen war, und daß die Herren Unterthanen ungleich dummer waren als ihre Regierungen?

Suchet Euch ein zweites Land in der Welt, wo eine derartige warhaft geniale und dabei so sinnig humane Bezeichnung für „Volksdummlichkeit“ aufzufinden wäre!!

Preußen kann stolz darauf sein, sagen zu können: der Erfinder dieses Ausdrucks war einer der unseren, denn es liegt eine unendliche Wahrheit, fast möchte man sagen, bodenlose Tiefe darin.

Und doch wird das Verdienst nie so belohnt, wie es der Fall sein sollte. Der Erfinder bekam auf seine Schöpfung nicht einmal ein Patent. Hässliche, böshafte Menschen sagen aber: er hätte dafür von der Regierung im Stillen Anweisungen auf die preussisch-californischen Colonieen bekommen; denn früher sei er arm gewesen,

wie eine Kirchenmaus, d. h. er habe Schulden gehabt, wie ein Major, und sei als wohlhabender, reicher Staatsmann gestorben. Das ist aber dummer Schnack. Der Mann war während seiner langen Dienstzeit sparsam und hat zurückgelegt und Friedrich des Großen Ausspruch wohl bedacht und zu Herzen genommen: „wenn ich den Esel an die Krippe binde und er frißt nicht, so ist's nicht meine Schuld, wenn er verhungert.“ Das beherzigen auch alle preussische Beamte, so lange sie an der Krippe stehen, sie essen so lang's geht und sind daher keine dumme, sondern kluge — — —

Diese Einrichtung besteht heute noch, freilich nicht mehr in dem tollen Maasse wie früher, aber sie soll noch bestehen. Man sagt, daß dies in den andern deutschen Staaten eben so sei, wenn nicht gar in noch schlimmeren Grade, ob aber diese büreaukratischen Krippenseger so sanctionirt sind, wie in Preußen? — — Schon deswegen dürfte es im allgemeinen Interesse der bisher nicht preussischen Beamten liegen, preussisch zu werden, denn keine Regierung ist humaner und nachsichtiger gegen ihre Beamten, als die preussische. Dies ist der Liberalismus der Zeit.

VI.

Die Ansprache an die königliche Wiege.

Die Fürsten von Hohenzollern — nämlich die schwäbischen, — waren das Regieren müde, weil ihnen die vor

Jahr und Tag gemachten Zusagen nicht mehr zusagten. Sie dankten ab. Durch die Proclamation des Königs von Preußen d. d. Charlottenburg, den 12. März 1850 sind die Bewohner der hohenzollernschen Fürstenthümer Hechingen und Sigmaringen preussische Unterthanen geworden. Der König hat den dringenden, wiederholten Bitten ihrer Fürsten nachgegeben. Es begrüßt Preußens König den hohenzollernschen Volksstamm nicht etwa als preussische Staatsbürger, sondern wie sich von selbst versteht und es auch wörtlich heißt: als seine Unterthanen. Die hohenzollernschen Unterthanen stehen fortan dem Herzen des neuen Landesvaters eben so nahe, wie die seines Volkes Volkswirer Stammes; denn sie waren demselben und seinem Hause schon früher nicht fremd. Den neuen Preußen wird fortan das Glück zu Theil, unter dem Schutze der königlich-beschworenen preussischen Verfassung zu leben; sie werden ferner des Glücks theilhaftig, auf den Häuptern ihrer Söhne preussisch-hohenzollernsche Pickelhauben glänzen zu sehen, sie werden Schutz für ihre Religion finden und gewiß keine mindere Zierde des großen herrlichen Kriegsheeres sein, wie die Rheinländer und Niedersachsen. Sie sollen lesen und schreiben lernen, wie jeder gute andere Preuße, denn die Schule ist nach der Verfassung frei, *) sie sollen Ackerbau und Gewerbe treiben dürfen, ja es soll ihnen jedwede Begünstigung zu Theil werden, die immerhin

*) Und zwar durch den Zusatzartikel: nämlich Mittwoch und Sonnabend Nachmittag.

nur einem Altpreußen zu Theil werden kann. Und dafür verlangt man eigentlich blutwenig. Sie sollen weiter nichts sein: als treue Unterthanen. Die glücklichen Kerle können wahrlich lachen! —

Die zeitheren Landstände sind freilich heimgeschied, weil sie eben nicht mehr nöthig waren; allein was thut das! die schwäbischen Preußen haben dafür den Vortheil, preußische Wähler und Urwähler zu sein, und das ist denn doch auch was! Weil man sich viel zu hoch verstiengen, ist von den allerhöchsten Verheißungen höchst wenig in Erfüllung gebracht worden. Die Unzufriedenen des Landes Hohenzollern werden nun höchstens das Nachsehen haben, da ihnen jetzt noch weniger versprochen ist, als sie sich versprochen haben. Das lautet indessen gleich Insinuationen der schlechten Presse und es bleibt das beruhigende Faktum, daß bis heute noch nicht zurückgenommen ist, was erst gestern versprochen worden.

Man hat freilich die neuen Unterthanen nicht gefragt, ob sie mit der preußischen, octroyirten Verfassung zufrieden sein wollen, denn die Regierung ging von dem ganz richtigen Gesichtspunkte aus: wer viel fragt, geht viel um, und das muß man offen gestehen, Preußens Staatswagen ist seit dem Jahre 1848 manchmal aus dem Gleise gerathen, dafür geht er jetzt den Weg des Gerechten. Er hat den Weg in die schwäbischen Berge ganz prächtig gefunden, und wird hoffentlich darin bleiben, so wahr ihm Gott helfe. Ja! Ja!

Hätte Preußen doch auch im lieben deutschen Vater-

lande im vorigen Jahre ekenso gehandelt, wie jetzt in dem hohenzollerschen Lande, so stände Alles schon in schönster Harmonie um Friedrich Wilhelm herum; es wäre nicht mehr nöthig, daß seine Minister in Erfurt sich abquälten, den Oppositionsmänner, den gothaer Würsten, wie die Demokraten sie nennen, begreiflich zu machen, wie Preußen für alle seine Mühe und Opfer in der deutschen Frage, für alle in Erfurt gehaltenen Auslagen nichts weiter wolle, als — einiges Deutsch-land.

Die vaterlandslosen Wühler in Deutschland sagen zwar, die hohenzollerschen Unterthanen wären von ihren Fürsten an Preußen versilbert, was man in der diplomatischen Sprache abtreten nennt; allein die Wühler, das weiß jeder, sind grundsätzliche Kerle, die jedem Andersdenkenden was Schlechtes nachreden, und die Fürsten gern verläumdern und schlimmer machen möchten, als nöthig ist. Preußen wird sie aber schon noch maßregeln, diese Demokraten. In Deutschland darf keiner bleiben, wenn's erst mal einig, d. h. wenn es deutsch-preussisch ist. Die Hohenzollern haben den Anfang gemacht, preussisch zu werden, und Sachsen wird wohl bald nachfolgen; ja die Sächser müssen preussisch werden, und wenn sie darüber des Teufels würden. Wir müssen nur für eine gehörige Ansprache sorgen, die sich gewaschen hat, oder wie der Berliner sagt: „die Otto Bellmann heeßt.“ Davor keine Bange nicht, das Reden, das verstehen wir ja aus dem ff. „Ihr und Euer Haus, Ihr sollt dem Herrn dienen,“ und das ganze

deutsche Volk dient mit, sind es doch im Grunde genommen, nur lauter „Bedientenseelen!“

Ja, ja! So wahr mir Gott helfe! Ja, ja!

VII.

Von den Pikelhäuben.

Motto: „Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!“

Nicht lange wird es dauern und verschiedene kleine deutscher Staaten werden vaterländisch enger d. h. preussisch geworden sein, darunter verstehen wir aber nicht das „preussisch“, womit man im Leben häufig das „Ungehaltensein“ oder gar „Närrischwerden“ bezeichnet, sondern das Preussisch aus vollster, nationaler Ueberzeugung.

Man wird sich bald an die Preussische Regierung gewöhnen, hat man sich doch seit Jahr und Tag schon ziemlich an die preussischen Pikelhäuben gewöhnt. Und welcher Mensch wollte nicht klug, welcher Mensch wollte lieber dumm sein? Niemand! Weder der Kur- noch der Großhesse, weder der Nassauer, noch der Homburger, noch der Reuß = Schleiß = Lobensteiner und wie die kleineren Raubstaaten alle heißen.

Jeder Volksstamm will zwar seine Nationalität, d. h. seine particularistischen Interessen wahren, er will nämlich nicht preussisch sein und auch nicht preussisch werden, sondern er will z. B. Nassauer und dabei zugleich

Deutscher sein; allein Niemand kann zweien Herren dienen und Preußen ist ja auch nicht preußisch, sondern preußisch = deutsch.

Daß aber dennoch in einzelnen deutschen Staaten die Richtung eine mehr preußische, sieht man deutlich an den neuesten Organisationen und Reformen im Militärwesen. In einem großen Theile Deutschlands ist das Militair bereits nach preußischem Schnitt umgemodelt; überall Waffenhauben und Pickelröcke*), überall die Armatureinrichtungen wie in Preußen! Haben ja selbst die republikanischen Frankfurter ihre Armee-Corps auf preußischen Fuß eingerichtet, trotz dem sie noch keine Lust haben, dem preußisch = deutschen Unionsrocke sich einzuschließen.

Aber mit dem Waffenrocke und der Pickelhaube ist man noch kein preußischer Soldat nicht. Der wahre preußische Kriegsheld hat die Gunst einer exclusiven Erziehung genossen und im Umgange mit den höchsten Personen Alles abgestreift, was an einen gewöhnlichen Menschen erinnern und diesem zur Zierde gereichen könnte. Zu dem lassen die Herren Süddeutschen Regierer einfältiger Weise ihre Soldaten noch auf die Verfassung schwören, während diese bei uns davon befreit sind. In Preußen ist dem König das Heer, welches aus Linie, Landwehr und Landsturm besteht, und bis zum 60. Jahre die Dienstpflicht der Unterthanen ausdehnt, nur allein verpflichtet. Hiernach beschwören also in unserm

*) Wohl Pickelhäringe -- oder eine diplomatische Wortverfälschung.

„engsten“ Vaterlande nur Beamte, Blinde, Einäugige, Schwerhörige, Hinkende, Lahme, Weiber, Kinder, Krüppel u. die Verfassung äußerlich, die Aufrichtig-Constitutionellen dieselbe aber auch innerlich.

Die gegenwärtige Einrichtung mit dem Soldateneide im übrigen Deutschland wird dort schon wegfallen, und ebenfalls in preussische Stiefel gebracht werden, denn ein altes Sprichwort sagt: Kleider machen Leute, und seid ihr Kleinstaatter erst preussisch gekleidet, so werdet ihr mit der Zeit auch preussisch gesinnt werden, denn das steckt an.

Dies ist der unzweideutigste Beweis des Anfanges einer richtigen Preussificirung, und darin besteht ja eben die Kunst der preussischen Regierung, daß sie es trotz dem besten Blaufärber versteht, ihre Farben ächt preussisch-blau spielen zu lassen. Sie läßt nämlich blau anlaufen.

In den verschiedenen kleinen Staaten, besonders im Süden Deutschlands will man dies zwar noch nicht zugeben, und besonders Seitens der Regierungen; allein es wird das lange Zaudern zu nichts helfen. Die That spricht für das Wort und nicht über lang dürfte es mehr dauern, wo sie die Hymne anstimmen werden:

Ich will ein Preuße, will ein Preuße sein!
 Drum sprengt muthig nur die alten Bande*),
 und jagt die kleinen Räder aus dem Lande!
 Laßt Preußen uns, ja, ächte Preußen sein.

*) Soll wohl heißen: „die deutschen Bunde?“

VIII.

Die Männer des besonnenen preussisch-deutschen Fortschrittes im engeren Vaterlande.

Motto: Mit Gott für König und — — —

Undank ist der Welt Lohn. Diese alte, gewissermaßen längst abgedroschene Redensart bewährt sich täglich auf's Neue, und Niemand hat wohl mehr Recht, dieselbe dem Volke entgegen zu werfen, als gerade die besonnenen Retter des Vaterlandes. Seit mehr als 20 Jahren hat sich die preussische Bureaucratie die erdenklichste Mühe gegeben, Alles im schönen alten Gleise zu lassen, da mit das Volk nicht über Neuerungen und Reformen zu klagen habe. Alles ging am Schnürchen; auch ohne „grundlose“ Grundrechte für die niemals ein gerechter Rechtsgrund vorhanden war. Da brach mit einem Male unversehens im Februar 1848 in Paris die sogenannte Revolution aus. Louis Philipp ging aus Gesundheitsrücksichten und zur Herstellung seiner geschwächten körperlichen und geistigen Kräfte auf Reisen und die Nation gestattete ihm einen unbestimmten Urlaub. Wie nun bekanntlich Kinder ihren Willen haben wollen, so wollten die Bewohner Berlins, dieses Centralpunkts des deutschen Vernunftbezirkles auch eine Revolution haben, zumal den Wienern, die doch bisher mit obrigkeitlicher Bewilligung immer hinter Berlin zurückgeblieben waren, bereits eine solche verliehen worden war. Durchdrungen von dem Gedanken, daß die Revolution für Berlin ebenfalls eine Nothwendigkeit ges

worden sei, stellten die höhern Staatsbeamten dem Könige das allerunterthänigste Gesuch, in Gnaden den Berlinern ebenfalls einen solchen Carnevalsspaß zu gestatten, und als sie nach langem Zureden die Majestät dazu vermocht, als am 18. März Nachmittags die Revolution officiell als constituirte und zulässig proklamirt und das Volk dazu aufgefodert werden sollte, als also die Bureaucratie den Wünschen des preussischen Volkes vollen Rechnung getragen, da lohnte Tags darauf das einfältige Volk diese aufopfernde Hingebung der Beamten mit dem schreiendsten Undank, obgleich auch noch nach Oben durchgesetzt worden war, daß fortan nicht mehr nach dem absoluten Willen eines Einzigen, sondern nach einem „Blatt Papier“ regiert werden sollte, was zwischen den Himmel und das Volk eingeklemmt worden war. Männer wie Thiele, Eichhorn und Bodelschwingh mußten Berlin verlassen, nachdem sie Jahre lang eine schlaflose Nacht darüber gehabt hatten den beschränkten Unterthanenverstand in den mustervollen Staatsorganismus einzupauken, den selbst die erfinderischen und practischen Engländer mit neidischen Augen betrachten. Man drang auf ihre Absetzung, ihre Entfernung, ohne im Geringsten zu bedenken, daß sie es gerade waren, denen das Berliner Volk, die Tags zuvor bewilligte, wenn gleich nur kurze Revolution zu verdanken hatte. Sie hatten es nach langem Mühen soweit gebracht, daß jeder Beamter, ja sogar jeder Unterthan als eine Maschine betrachtet werden konnte, und als Dank für dieses große Verdienst verlieh ihnen das Volk seinen Undank.

Dieser demokratische Schwindel hat sich jedoch endlich gelegt, und jene Männer sind wieder zu dem glührenden Einfluß gelangt, ohne den das preussische Volk gar nicht vorwärts „mit Gott für König und Vaterland“ gebracht werden kann. Jene Vaterlandsretter, die Minister der That und ihre Stützen, Männer in der That, sie sind wieder in der Umgebung ihres Königs und stehen ihm mit Rath und That zur Seite. Männer wie diese und wie Stahl und Gerlach, die beschnittenen und unbeschnittenen Prachteremplare der Reaction, bilden die Coryphäen ihres Zeitalters, und wenn Deutschland wirklich noch einig werden soll, so müssen sie an's Ruder kommen, um diese Aufgabe zu vollenden, denn sie sind „Freunde des besonnenen Fortschritts“ und heben im Jahre 1850 einen Fuß auf, um im Jahre 1852 den zweiten nachzuheben. Bis dahin bleiben sie auf einem Fuße stehen, trotz Theresie Elslser, und zwar Alles aus Liebe zum Vaterlande, aus Liebe zu ihrem König und seiner Familie. Sind die Demokraten wohl einer so uneigennütigen Aufopferung fähig? Nein, niemals nicht!

Wir haben im Allgemeinen dargelegt, welche Verdienste die preussischen Staatskünstler um die Nation sich zu erwerben von jeher bemühet gewesen, wir wollen nun auch im Einzelnen zeigen, daß sie die alleinigen Repräsentanten einer privilegierten Intelligenz sind. Preußen verlangt viel, verlangt ungleich mehr wie jeder andere Staat von seinen Beamten, verlangt sogar den Eid der Treue zu Wasser und zu Lande, ver-

langt mehr als ein Mensch zu leisten im Stande ist. Und doch wird Alles geleistet, nicht aber wie Brenneke sagen würde: „über einen Leisten gezogen.“

IX.

Der unbeschränkte Herrenverstand von und in Preußen.

Wie wir sagten, wird Alles geleistet! Nehmen wir eine der höchsten Beamtenstellen im Staate, die des Ministers. Hier sehen wir die mächtigste Spitze einer unveräußerlichen Intelligenz.

Früher, da war es keine so große Kunst Minister in Preußen zu sein, wie jetzt. Zu jener unvordenklichen Zeit war ihre Handlungsweise eine unverantwortliche und dafür bezogen die Herren ein Jahrgehalt von 12000 Thln. Das letztere beziehen sie zwar auch heute noch, allein die Beziehungen, in denen sie jetzt zum Volke und zur Krone stehen, sind ganz anderer Natur.

War früher eine Maaßregel der Verwaltung losgelassen worden, die sich in der Ausübung als unpractisch, ja wohl gar als gemeinschädlich (man mißdeute diesen Ausdruck nicht) erwiesen hatte, so fiel die Schuld davon auf den Allerhöchsten als oberste und einzige Spitze des absoluten Staats zurück, obgleich derselbe häufig nur seine Namensunterschrift dazu hergegeben hatte. Fallen jetzt dagegen irgend welche Dummheiten vor, so muß, wenn nicht das ganze Ministerium, doch wenigstens einer der Minister dabei seine Haut zu Markte tragen, d. h. mit

andern Worten: er muß den Sündenbock abgeben, oder wie man im constitutionellen Staate zu sagen pflegt: die Verantwortung tragen. Das ist reiflich erwogen keine Kleinigkeit und sollte deshalb auch besser bezahlt werden.

Ferner brauchte früher ein Minister kein parlamentarisches Rednertalent zu besitzen; er konnte sprechen wie ihm der Schnabel gewachsen war, und war deshalb nie der öffentlichen Kritik ausgesetzt, weil er erstlich selten in die Verlegenheit kam, sprechen zu müssen und weil zweitens, — wenn dieser seltene Fall wirklich einmal eintrat — die damals bestehende Censur ihn gegen öffentliche Angriffe sicherte. Jetzt dagegen muß ein Minister reden können wie ein Piepvogel und dabei die Kunst verstehen, viel zu sprechen und wenig zu sagen. Seine Worte müssen eine vielfache Deutung zulassen, müssen glatt und gewandt und doch im Grunde genommen nichtsagend sein. Der Ausdruck seines Gesichts soll an Nichts erinnern und muß der Gegensatz dessen sein, was er denkt.

Er muß es verstehen, geistreiche, wenn auch nicht eigene Phrasen in seine Reden zu verweben; er muß Alles wissen, was im Staate vorgeht; er muß die Presse, den Treubund und den persönlichen Schuß überwachen, er muß Geschäftsreisende halten, die die Aufgabe verfolgen, seiner ministeriellen Allwissenheit zu Hülfe zu kommen. Ueberdies muß er sein Fach in soweit verstehen, um wenigstens darüber sprechen zu können, kurz ein Minister, und zumal in Preußen, ist nach den neuen

Institutionen ein wahres Plackthier geworden. Und für alle diese Last und Mühe ein wahres Lumpengehalt und dabei noch die trostlose Aussicht, im Falle eines Abtretens, trostlos und ohne Pension zu sein.

Seit den Märztagen bis zum Nov. 1848 hat Preußen, ausschließlich des jetzigen Ministeriums, im Ganzen 18 Minister gehabt, von denen sogar der eine nur 11 Tage am Ruder war. Wenn diese alle noch das alte Pensionsstümmchen von 6000 Thlr. beziehen sollten, so würde der Staat dafür allein jährlich über 100,000 Thlr. zu zahlen haben.

Und das Regiment dieser achtzehn monatlichen Minister dauerte im Ganzen 227 Tage. Das jetzige Ministerium dagegen hält sich und wird sich hoffentlich noch länger halten, da der König es in Erz gießen läßt, was jedenfalls dauerhafter ist, als die frühere Methode des Einbalsamirens. Ein von der Verachtung der hohen 2. Kammer in Berlin gestrafttes Blatt erzählt von dreien Ministerien, von denen das eine stark in Unthätigkeit, das zweite in Unthaten und das dritte in Attentaten gewesen, — Redensarten, die sich auf die Achtzehner nicht anwenden lassen, und daher ein dummer Schnack sind.

Die Uebernahme eines Minister-Portefeuille's ist aber unter allen, insbesondere den gegenwärtigen Verhältnissen und der dadurch bedingten Anforderung eine reine Aufopferung für das allgemeine Wohl der Nation.

Schwieriger aber als in jedem anderen Staate ist die Stellung eines Deutschen Ministers in Preußen,

denn er muß einmal das preußische Interesse, und seitdem das alte Interim des Centrum's ohne Gewalt, wie ein geistvoller Witzling zu spotten wagte, einem Interim einer neuen Gewalt ohne Centrum Platz gemacht, nunmehr auch das ausschließlich Deutsche Interesse wahren. In Berlin ist er reiner Preuße, in Erfurt überschwenglicher Deutscher. Heute wohnt er einem Ministerrathe in Charlottenburg und morgen früh schon wieder einer Sitzung im Volkshause bei. Er ist also stets unterwegs, was anstrengender als ehemals eine Badereise.

Den Gegensatz zu den Strapazen und Widerwärtigkeiten der Stellung eines Ministers bildet dagegen ein königlich preußischer Commerzienrath. Ein Leben wie im Himmel, völlig unabhängig, selbstständig, befähigt, kurz eine nach Wünschen unbegrenzte Stellung. Ein königlich preußischer Commerzienrath, selbst wenn demselben noch das Prädikat „geheimer“ verschwebt, ist zwar gehaltlos, aber nichts desto weniger steht es ihm frei, zu leben wie er will, zu trinken was er will; und seine Bedürfnisse „baar“ zu verrichten.*) Sie sind die Männer der That, d. h. sie verstehen den Handel; weil aber dieser seit längerer Zeit schon zumeist in den Händen der Kinder Israels ruhet, so kann es auch nicht verwundern, daß die meisten preußischen geheimen und nichtgeheimen Commerzienräthe ungetaufte und getaufte Juden sind; von denen schon auf dem ver-

*) ?entrichteten??

einigten Landtage ein gewisser Pair belobigend äußerte: „daß sie eine in allen Beziehungen des Lebens höchst angenehme und brauchbare Körper-schaft seien.“ Wegens des Pumpens? — kaum —.

Die Schrift aber sagt, daß es in Preußen außerdem sogar noch Hofrätthe, Staatsrätthe, Kriegsrätthe und eine Unzahl anderer Rätthe gäbe, die alle Gehalt haben, ohne gerade gehaltvoll zu sein. Sie bilden die Phalanx der preußischen Bureaucratie, als deren Schwanz die Klasse der Referendarien zu betrachten ist. Diese bilden die eigenthümlichste Erscheinung im Staate. Der Referendarius ist der denkende und arbeitende Theil des Rath's, so zu sagen seine rechte Hand, — seine Arbeitsmaschine. Der Referendarius ist sonach ein Staatsdiener, aber kein Rath'sdiener, obgleich er dem Rathe zur Hülfeleistung zugewiesen wird; er muß dem Staate den Staatseid leisten, d. h. er muß darauf schwören, daß er sein Interesse dem des Staats stets nachsetzen will, und dieß wird ihm und kann ihm nicht schwer fallen, da er nichts für seine Mühe bekommt. Er bekommt nicht nur nichts, sondern muß auch noch den Nachweis liefern, daß er, bis zu seiner demaleinstigen, diesseitigen Anstellung, zu leben, d. h. daß er monatlich 30 Thaler zu verzehren hat. Wer diese Mittel nicht hat, wird nicht zum Examen gelassen, was wir auch ganz vernünftig finden, denn sonst würde am Ende das ganze Proletariat dieser Carrière sich widmen wollen, wodurch der Staat en-carrière seinem Untergange entgegen gehen würde. Wer das Wohlleben eines Referendar's empfinden und genießen will, —

eine Stellung, die der eines Secondlieutenants ziemlich gleich kommt,*) — möge auch die Mittel dazu mitbringen, denn das Arbeiten für den Staat ist streng genommen eine Ehrensache, weshalb eigentlich die Besoldung der Staatsämter ganz aufhören sollte. Ist es nicht vollkommen ausreichend, die Ehre zu haben, für das Wohl seiner Brüder arbeiten zu dürfen? Was braucht's denn der Bezahlung? Wollte Gott, daß wir erst dahin gelangt wären, daß alle Staatsdiener Referendare wären, dann würde viel gespart und das Budget sicherlich um ein Drittheil vermindert werden können. Und bedenken wir endlich noch, daß der Referendar im Collegio zwar Sitz aber keine Stimme hat, daß er stumm „von Amtes wegen“ ist, so können wir uns nicht genug verwundern, warum die Regierungen die weise Maßregel nicht auch auf die Mitglieder der Kammern ausgedehnt haben. Viel Zeit würde dadurch erspart und unstreitig mehr gefördert werden.

— — — — —
 Nun was nicht ist, kann noch werden! Ja, ja! ja, ja!
 Wenn wir nur erst alle preussisch wären! —

*) Sie müssen nämlich beide mit Anstand Schulden machen können?!

IX.

Constitutionelle Gesektafel für's Reich und die benachbarten Dorffschaften

§. 1.

Wir sollen unsern gnädigen Allerhöchsten Herrn nach unsern besten Kräften lieben und ehren und stets vollziehen, was einem gehorsamen, treuen und ordnungsliebenden Unterthanen geziemet und gebühret, denn der König ist nicht nur ein Gott, sondern er lebt auch wie ein Gott. Wir sollen es nicht machen, wie Hannover und Sachsen, die u. A. Preußen, als es zum Klappen kam, im Stiche ließen und ausriffen, und nach München sich begaben, um dort einen neuen Götzendienst zu etabliren; sondern wir sollen ausharren in Geduld und guter Hoffnung; wir sollen mit einem Worte: keinen anderen Herrn verehren neben ihm, also weder einen andern König, noch weniger aber eine Republik wollen, auch nicht im Rückstande bleiben mit den zugestandenen Steuern, oder sie gar verweigern; denn ein solches Thun ist dem Herrn ein Gräuel und er wird daher Alle dagegen verstoßen und strafen lassen durch seine Kriegsknechte.

§. 2.

Man soll nicht bei jeder lumpigen Gelegenheit den allerhöchsten Namen im Munde führen, oder gar mit ihm renommiren wollen, denn der Herr ist ein hoher Herr und über alle Redensarten erhaben. Man soll ihn nicht unnütz loben, denn er ist voll — vom Lobe der

himmlischen und herrlichen Kriegsscharen, die dafür besoldet werden, daß sie seinen Namen preisen und verherrlichen in alle Ewigkeit. Ja, ja. Wir aber sollen ihn nicht immerfort im Munde, wohl aber im Herzen haben, um seiner gedenken zu können in jeder Stunde. Wer aber unzufrieden mit ihm ist, wer ihn verläumdert, oder wohl gar auf ihn schimpft, — was von ächten Landeskindern gar nicht gedacht werden kann, — den wird die Strafe des Himmels ereilen und über ihn kommen mit der ganzen Wucht der Gesetze; denn der Herr läßt seiner nicht spotten, sondern wird seine Trabanten, seine Constabler, Treubündler und Söldner senden gegen die, so ihn beschimpfen und durch Schriften und Bilder verhöhnen. Und man wird sie fangen die Lasterer und einsperren, denn die Nase der Polizei ist fein und durchschnuppert selbst die verborgnen Winkel und Höhlen.

§. 3.

Wir sollen als gottesfürchtige und treuehofsame Unterthanen wissen, daß der Allerhöchste Geburtstag nicht minder festlich zu begehen ist, denn die heiligen und andern Feiertage; daß der Herr aber ein gnädiger Herr ist, und an diesem Tage zu unsern, an uns sich kundgebenden Schwächen ein Auge zudrückt. Denn was im Taumel der Freude an diesem Tage zu viel gethan, geschieht aus Patriotismus und wahrer Liebe zum Herrn, der an solch kindlichen Anhänglichkeitsbezeugungen einen großen Wohlgefallen hat, denn er beurtheilt die Schwächen der Menschen nach seinen eigenen.

§. 4.

Du sollst Gott fürchten und lieben und deinen Herrn und König nicht verachten, denn er ist uns Allen ja ein gnädiger Vater und sein Gespons eine liebevolle Mutter. Wir sollen beiden dienen, sie in Ehren halten, sie lieb und werth haben, denn sie sind uns unter allen Umständen das Theuerste auf Erden. Wenn wir sie daher ehren und lieben, wird es uns wohl gehen und wir lange leben auf Erden. Da nun aber Niemand will, daß es ihm dahier schlecht gehe, noch Jemand wünschet, vor der Zeit zu sterben, so stehet auch anzunehmen, daß dieses Gebot von dem beschränkten Unterthanenverstande nicht übertreten, sondern getreulich befolgt und eingehalten werde. Wem es aber dennoch schlecht gehen, wer denn noch in's Gras beißen sollte, der möge sich damit trösten, daß er im Jenseits dafür doppelt entschädigt wird.

§. 5.

Du sollst nicht tödten, denn das Tödten ist eine Handlung, die als eine Cardinalsünde betrachtet wird, und worauf eine schwere Strafe des Himmels ruhet. Wir sollen daher Gott lieben und fürchten, auf daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe kein Schaden noch Leid thun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöthen, so weit wir nämlich eine Wissenschaft darüber haben. Darum wird auch das barbarische Gesetz der Todesstrafe abgeschafft und nur noch ausnahmsweise zur Bestrafung der Wühler und Anarchisten beibehalten werden, die da in einem Fort den Herrn lästern und schimpfen:

er sei ein schlechter Vater seinen Kindern, obgleich er doch immer voll ist — von überschwenglicher Liebe und Gnade.

§. 6.

Der Ehebruch ist ein Verbot, was durch den großen Sittlichkeitsgrad der höheren Stände ganz überflüssig geworden ist, und auch höchstens nur für die ungebildete, niedere Volksklasse dienen dürfte. Von Oben herab wird es getreulich gehalten, denn der Höchste hat die Allerhöchsten und Auserkorenen mit beispielloser Enthaltensamkeit begabt, auf daß sie uns vorleuchten wie Joseph, als er den Mantel bei der Frau Potiphar im Stiche ließ, woraus die Chronikenschreiber seiner Zeit schließen wollen, daß zwischen beiden Etwas vorgefallen sein müsse.

§. 7.

Das Stehlen ist eine ganz gemeine, verbrecherische Handlungsweise und schon verpönt gewesen zur Zeit, als die Juden noch ein mächtig Volk waren. Es kommt gegenwärtig gemeinlich beim Plebs, seltener in höhern Regionen vor, denn was die Zeitungen vom Langfinger machen unverantwortlich sich aufopfernder Minister sagen, ist freche Lüge. „Stehlen“ heißt übrigens auch „fünf Finger krumm machen“ oder „einen kühnen Griff thun“, und besonders doppelt strafbar ist der, der nicht Andere, sondern sich selbst bestiehlt und dabei erwischt wird.

Wer ferner dem Landesvater die schuldigen Steuern verweigert, ist ebenfalls ein Dieb, denn die Steuern sind nicht des Volkes Eigenthum, sondern gehören dem Für-

sten. Mit welchem Rechte sie ihm gehören, das braucht ein ordentlicher Unterthan nicht zu wissen, da überhaupt die Unwissenheit nicht für den Menschen, noch weniger aber für den Unterthanen in Preußen da ist.

§. 8.

Wir sollen ehrliche, honette Kerle sein und Niemanden verläunden noch belügen wollen, noch falsches Zeugniß wider ihn ablegen; wie dies z. B. in Preußen Ohm, Göbbsche und Pierfig gethan und obenein für ein paar lumpige Thaler; sondern wir sollen nur Gutes von ihm reden und Alles zum Besten kehren. Dagegen sollen wir im allgemeinen Interesse, pflichtgetreu dem Eide auf die Verfassung, denunziren: was gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung streitet, damit nach und nach das ganze Demokratenvolk ausgerottet werde und nur die Gutgesinnten leben bleiben.

§. 9 und 10.

Wer seines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder Alles, was sein ist, begehret und zwar zur Venußung, der ist ein unverschämter Kerl, denn ein solches Begehren ist purer Kommunismus, und darum eben eine Sünde wider den heiligen Geist, die fast täglich von den Anarchisten übertreten wird, oder die sie doch gerne übertreten möchten, weil ihnen gelüftet nach unsern vollen Fleischköpfen. Euch soll der — — — Teufel holen und das Gewitter verzehren! So lange noch ein Soldat da ist, wird nicht getheilt.

Alles dies sündige Denken und Treiben kommt aber aus dem französischen Sodom, weshalb auch der Herr nicht übel Lust hat, dasselbe durch Feuer und Schwert zu vernichten.

Die Wühler lachen zwar darüber, allein was der Herr will, das kann er; jetzt will er nur noch nicht.

Aber es wird die Zeit kommen, wo er zu Gericht sitzen wird mit diesen Teufeln, wo er sagen wird: jetzt will ich und dann — runter mit den Köpfen.

Was die Demokraten gewollt, das wird der große und mit dem Honigseim der Rede begabte, Nachkomme glorreicher Ahnen dann ausführen und die Welt säubern von allem Unflath. Die räudigen Schaafse werden von den gesunden geschieden werden, die kleinen deutschen Fürsten werden sich selbst mediatistiren und dergestalt das jetzt noch zerrissene Deutschland zusammen concentrirt werden, daß eines schönen Tages von der Nordsee bis zum letzten Vers von Beckers Rheinlied allerwege nur schwarzweiße Grenzpfähle zu schauen sind. Die Demokraten meinen zwar, daß ein Fürst das nicht fertig bringen werde, weil dieser überhaupt nichts fertig bringen könne, allein das hat nichts zu sagen: „ihm kann geholfen werden!“ Ja wir werden alle helfen und dann müßte es doch mit Sagern zugehen, wenn Nichts zu Stande käme. Hierzu gehört kein starker Glaube. Die Demokranten haben aber gar keinen. Wer aber den wahren, ächten und rechten Glauben hat, der wird auch mit Leib und Seele Preuße sein, denn der Herr hat einen Wohlgefallen an den Seinen.

X.

Von der Kunst ein Preuße zu werden.

(Eine Simfoniade.)

Staatsreiterei ist der deutsche Ausdruck für Leib- und andere Husaren, aber auch für eine gewisse Art Diplomatie, die besonders seit dem Jahre 1849 stark von denen gehandhabt wird, die im Jahre zuvor die Staatsrhederei mit ungemeinem Schwung betrieben, aber ungleich besser für sich und das allgemeine Interesse gehandelt haben würden, wenn sie lieber auf die Erweiterung der Staatsrhederei gesehen hätten. Dadurch würden sie factisch Staatsretterei getrieben und sich einen ehrenvollen Namen erworben haben, während jetzt ihr Handeln — freilich nur allein von den Demokraten — als Staatsverrätherei bezeichnet wird, die mit Staatsräderei belohnt werden müsse. Wir Gesinnungstüchtigen wissen jedoch besser, was wir an diesen Männern haben, die man die Gothaer nennt; sie sind mit Leib und Seele preussisch, und wer es noch nicht im vollsten Maße ist, der muß noch durch einen „rothen Pivogel“ dazu gemacht werden.

Darin besteht ja hauptsächlich die Kunst preussisch zu machen. Man bekleistert die Brust des zu Gewinnenden mit Bändchen I. bis IV. Klasse mit und ohne Eichenlaub, eine Waare, die blutwenig kostet, und er ist bald gewonnen. Preussisch zu werden ist ungleich schwie-

rigen, denn es gehört dazu eine gewisse Ueberwindung, die nicht Jedem gegeben ist, die auch nicht Jeder fertig bringt, aber sie wird fertig gebracht, wenn man will, wenn man Charakterstärke hat, wenn man ihn zum Vorbild sich nimmt und nicht weicht und nicht wankt, sondern will, weil man kann, und kann, weil man will und dabei mit seinem Haus hauptsächlich dem Herrn und dessen Hause dienet. Zudem täglich, so oft es geht, die Worte: „ja ja! So wahr mir Gott helfe! ja, ja!“ langsam und feierlich vor sich hing gesprochen, nicht selber denken, sondern die Regierung hübsch für sich denken lassen, und während dieses Interims ist der ächte Preuße fertig.

XI.

„Dem Muthigen gehört die Welt.“

„Ihr seid über die Unordnung des Tages zur Tagesordnung übergegangen, wie die Tagesordnung der zukünftigen Ordnung Euch übergehen wird.“ Also rief der mit der Verachtung einer Kammer verdonnerte Kladderadatsch, ein unbekanntes Berliner Witz und Scandalblatt, vor einigen Monaten den Mitgliedern der preussischen Kammern zu, als sie ihre Selbstständigkeit heroisch opferten, um das Vaterland zu retten.

Der Vernünftige giebt aber immer nach, denn er steht wie ein Dichter sagt, hoch über der Zinne der

Partei. Das konnten aber auch nur Männer, denen das Wohl der Nation wahrhaft am Herzen liegt, die da wissen, daß das Völkerglück nicht in Phrasen, sondern in der sinnigsten *) Verehrung des Allerhöchsten bestehe, der da ist „wie nie zuvor und nie hernach.“

Und eben in dem „Begreifen“ dieses Begriffs liegt ja allein die Kunst ein Preuße zu sein; weshalb der große Schiller seinem Tell auch schon die Worte in den Mund gelegt:

„Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte!“
 — — — „damit nicht sinkt die heilige Ilios, Priamos
 auch, und das Volk des lanzenkundigen Königs.“

XII.

Das Ende vom Liede, und das Lied vom Ende.

Nach diesen hingeworfenen Andeutungen ist es ein lächerlich-leichtes Kinderspiel Preußisch zu werden; untersuchen wir nun aber auch, worin die Ehre besteht, ein Preuße zu sein.

Vor allem Dingen ist Preußen 'mal Generalpächter der gesammten Intelligenz in Europa und der benachbarten Seepläze. Außerdem hat es aber noch besondere Arten von Menschenklassen, deren Vorhandensein selbst die „schwebenden“ Casseler in ihrem „engsten“ Vaterlande sich nicht rühmen dürfen, die jetzt sogar einen

*) Nicht zu verwechseln mit sinnlichster.

Hassenpflug aufzuweisen haben. Männern wie der seel. Herr Nante, Brennaile, Brennöl und Bohmhammel, den Staatsrettern früherer Zeiten, stehen jetzt die Luckner, Schluppenbach, Ohm, Gödsche und Pierzig würdig zur Seite. Der Genius der weimarisch-klassischen Periode ist auf imposantere Meister, wie Kellstab, Gruppe und Rötischer übergegangen; das gelobte Land ist näher gerückt, seitdem die Metropole des rein germanischen Staates die Schule für alle Ritter der Industrie und alle Wegelagerer des Genies geworden; seitdem die Kinder Israels mit Ministern und Herstellern der gesetzesvollen Ordnung darin wetteifern „den höchsten Zweck“ nicht aus dem Auge zu verlieren.

Welche Hoffnungen eröffnen sich All' denen, die rasch auf die freundliche Einladung: „immer 'ran!“ herbeieilen, um noch zeitig genug in der Epoche der Ehre und der Macht preußisch zu werden! Bald wird ein neuer Reichstag beginnen und demselben die Nach-Revision der en-bloc revidirten Verfassung vorgelegt werden.

Nachdem der in den letzten Zügen liegende Erfurter Reichstag empfunden, — was es heißt: daß er auf Vertrauen schenken, Verfassungshandel, Steuern zahlen, Diäten empfangen, nicht aber auf einen Minister-Wechsel gefaßt gewesen, — wird er auch vor einen Minister-Wechsel nicht bangen, wenn wir ihm sagen, daß der von einem künftigen Ministerium Gerlach-Stahl-Brangel-Hassenpflug-Kellstab-Wagner vorbereitete, verkürzte, auf Grund eines neuen Entwurfs erweiterte neue Verfassungsentwurf für das Reich,

die kühnsten Erwartungen aller wahren Vaterlandsfreunde übertrifft. Einer nicht unterbrochenen, uns eigenhändig zugegangenen telegraphischen Depesche zu Folge, besteht derselbe aus 15. §§. und lautet wie folgt:

Letzter und rechter Verfassungs-Entwurf für das Reich
in part. inf.

§. 1. Es wird Jedermann gestattet, als Preuße geboren zu werden und als solcher wieder im Herrn zu entschlafen. Kosten erwachsen hieraus nicht. Ein Oesterreicher kann jedoch kein Reichsgeborener werden, noch einer sein, weit eher ein Russe, weil Ersterer eben nicht will.

§. 2. Es wird Jedermann der christlich-germanisch-preussische Glaubegewährleistet. Andere Artikel dieser Art unterliegen einem geringen Eingangszoll.

§. 3. Der freie Besuch der Kirche ist gewährleistet; ebenso ist die Schule frei, nämlich Mittwoch und Sonnabend Nachmittags, und unentgeltlich für diejenigen Familienväter, welche gerechte Ansprüche auf die Entwicklung der Gesellschaft haben.

§. 4. Unbedingtes Versammlungsrecht wird zugesagt und ohne Vorbehalt beschworen. Wer hieran zweifelt, darf sich nie sammeln, sondern wird isolirt. Ausnahmisse finden nur Demokraten und Aufrichtig-Constitutionellen gegenüber statt, insofern sich bei Tage mehr als 10 und bei Nacht mehr als 2 Personen, gleichviel welchen Geschlechts, in dieser Richtung associiren.

§. 5. Die Freiheit der Person, der Rede und der Presse, wird den Mitgliedern des Treubundes für immer gewährleistet.

§. 6. Das preussisch-deutsche Volk wird durch eine Volksvertretung repräsentirt, welche Steuern bewilligen, aber nicht verweigern darf.

Die wahren Repräsentanten des Vols sind die unvergleichlichen Krieger, die Retter des Vaterlandes, wozu sich zu achten und zu richten.

§. 7. Jeder selbstständige, preussisch-deutsche Staatsbürger ist zur Wahl berechtigt. Zur Selbstständigkeit gehört; das zurückgelegte 50. Lebensjahr und 30jähriger Aufenthalt am Wohnorte, vorbehaltlich des Nachweises eines dreißigtägigen Aufenthaltes im weitem Vaterlande.

§. 8. Die Freizügigkeit, — das sogenannte Bummeln oder Bagabondiren, — ist als eine, der allgemeinen Sittenpolizei zuwiderlaufende, Untugend verpönt und wird streng geahndet werden. Das Maß der Strafe bleibt einem besonders zu erlassenden Gesetze vorbehalten.

§. 9. Jedermann kann ein beliebiges Gewerbe betreiben, vorausgesetzt, daß dieses der allgemeinen Sittlichkeit nicht zu nahe tritt und er zum Betriebe die erforderlichen Mittel besitzt.

§. 10. Der Grund und Boden wird nach wie vor besteuert, weil diese Einrichtung sich als vollkommen zweckmäßig und gut bewiesen hat. Die

vorkommenden Exemptionen bleiben gewährleistet, denn sie stützen sich auf den Rechtsboden.

§. 11. Die Ehe ist frei, d. h. sie wird als zulässig gestattet. Die allgemeine Einführung des mohamedanischen Princips ist jedoch, als der Sittlichkeit und Moralität widerstreitend, verboten. Uebergriffe nach Unten werden besonders streng geahnet werden.

§. 12. Das Gerichtswesen ist öffentlich, da wo es verhindert, geheim zu sein. Zu Geschworenen sollen jedoch nur Männer von Intelligenz und unabhängiger Stellung gewählt werden. Fabrikanten und andere Geschäftsleute bleiben davon lieber ausgeschlossen, weil sie durch Versäumnisse in ihren Geschäften Nachtheil und Schaden erleiden würden.

§. 13. Wehrpflichtig ist Jeder ohne Ansehen der Person und Gestalt und wird die Dienstzeit noch durch ein besonderes Gesetz geregelt und festgestellt werden. Die Gleichberechtigung im Avancement ist durch die Intelligenz des Adels aufgehoben.

§. 14. Die Reichsverfassung wird vom Reichsoberhaupt, allen Beamten und sämtlichen Staatsbürgern feierlich und ohne Vorbehalt beschworen; eine Ausnahme davon macht das stehende Heer und zwar durch gebotene höhere Rücksichten.

§. 15. Was nicht durch besondere Bestimmungen erlaubt ist, bleibt verboten für den ganzen Umfang des Reichs.

Nur bei einer solchen Verfassung ist einzig und allein das einige Reich möglich; Preußen hat dadurch Deutschlands Zukunft gesichert und nachdem es nicht in Deutschland aufgegangen sondern drauf gegangen ist, den deutlichsten Beweis geliefert: daß Preußen nicht verloren, wenn Deutschland einsichtsvoll genug ist, so frei zu sein: in Preußen aufzugehen. Wenn dem aber auch nicht so wäre, dennoch würde Preußen immer noch „propper“ dastehen, denn

Noch ist Preußen nicht verloren,
Wird's auch schwerlich jemals sein;
Denn die Herren Hochgeboren,
Stahl und Gerlach selbst, beschworen:
Mit dem König im Verein,
Der Verfassung treu zu sein.

Und sie werden's treulich halten,
Was dem Volke sie gelobt:
Werden schalten, werden walten,
Und es lassen hübsch beim Alten,
Ob das Wählervolk auch tobt;
Denn das Heer ist treu — erprobt.

Preußen ist des Ruhmes Wiege
Schon von alten Zeiten her;
Ueberall erfocht es Siege,
Selbst im vorigjäh'rigen Kriege
Straft es die Rebellen schwer.
Sprecht, Ihr Deutsche, woll't ihr mehr?

Darum kann ich Euch nur rathen,
Werdet Preußen à tout prix!

Schützen uns doch die Soldaten,
Gegen alle Demokraten!

Werdet Preußen à tout prix,
Werdet's jezo, sonst wird's nie!

Wissen ist Macht.

Bei Otto Spamer in Leipzig ist erschienen und durch
alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Politischer Hausschatz für deutsche Staatsbürger.

Von
W. Meffenhauser.

Erklärendes Taschenwörterbuch der Rechte und politischen
Anschauungen freier Völker. Ein unentbehrliches Handbuch
für Zeitungsleser, Orts- und Gemeindevorsteher,
Beamte u. s. w.

Zweite Ausgabe. 1849. broch. 187 S. 12 $\frac{1}{2}$ Ngr.

Oesterreich, Preußen u. Westdeutschland in Drei-Staaten-Bunde.

Zur Verständigung des deutschen Volkes.

Fünfte Auflage. 1849. 80 Seiten. Eleg. geh. 5 Ngr.

Ein Tag in der Paulskirche.

Von Fr. Hart.

Skizzen und Portraits aus dem Reichstag
zu Frankfurt a. M.

Heft I. u. II. 1848 u. 1849. geh. 96 S. à Heft 10 Ngr.

Die Europäischen Staatsverfassungen der Gegenwart.

Elegante Taschenausgabe in Heften.

1.—3. Heft 1849. (Wien, Tendler u. Co.) geh. à Heft 8 Ngr.

Taschenbuch der Handelsgesetzgebung Deutschlands.

Ergänzt durch ein **vollständiges Sachregister.**

1. u. 2. Heft. Erscheint in Heften à 12½ Ngr.

Allgemeine deutsche Wechselordnung. Dritte Auflage.

Mit dem Sächs. Einführungsgesetze, der Firmen- und Procuraordnung, sowie den Gesetzen über die kaufmännischen Anweisungen, den Schuldarrest u. Wechselprocess. Ergänzt durch ein **vollständiges Sachregister.**

geh. 34 S. 7½ Ngr.

Verlag von Otto Spamer in Leipzig.

§. 162.

Das Eigenthum ist unverleglich.

§. 141.

Die Censur darf
nicht eingeführt
werden.



§. 150.

Die Wissenschaft
und ihre Lehre ist
frei.

§. 141.

Jeder Deutsche hat das Recht durch Wort, Schrift, Druck
und bildliche Darstellung seine Meinung frei zu äußern.